

Predigt

Thema: Gottesdienst
Gemeinde der Zukunft –
Herausforderungen für die christliche Gemeinde – Teil 4

Bibeltext: Markus 10,35–45

Datum: 25.10.2015

Verfasser: Pastor Lars Linder

Vorbemerkung: In der Festschrift zum 150jährigen Bestehen unserer Gemeinde hat Pastor Dr. Johannes Demandt (FeG Düsseldorf) einen Beitrag geschrieben unter der Überschrift „Gemeinde der Zukunft“. Darin stellt er acht Thesen vor, die die Grundlage bilden für diese Predigtreihe. Die Thesen werden jeweils im ersten Teil des Gottesdienstes vorgelesen. Hier die These 4:

4. Die Gemeinde der Zukunft wird **eine Gemeinde ohne Machtstreben** sein. Sie wird zwar immer auch der Versuchung ausgesetzt sein, nach Macht und Einfluss zu streben. Mit der ständigen Bitte um die Kraft des Geistes wird sie dieser Versuchung aber oftmals widerstehen. Die Orientierung an Jesus (Matthaus 4,8-11; 20,25-28) wird ihr die Kraft geben, die eigene Ohnmacht anzunehmen, unter Umständen sogar ins Leiden geführt zu werden, in jedem Falle aber allein auf die Macht Gottes zu setzen. So wird ihr Leben mehr und mehr zu einem Gottesdienst, in dem allein Gott angebetet wird. So gewinnt sie Glaubwürdigkeit.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit Euch allen. Amen

Liebe Gemeinde,

wir haben gerade gehört: die Gemeinde der Zukunft wird eine Gemeinde ohne Machtstreben sein! Das hört sich gut an. Und bedarf doch der Vertiefung und des näheren Nachdenkens. Lasst uns dazu gemeinsam hören auf ein Gotteswort, das Johannes Demandt auch angegeben hat bei seiner These – Gottes Wort aus dem Markusevangelium, Kapitel 10 ab Vers 35:

35 Da gingen zu ihm Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, und sprachen: Meister, wir wollen, dass du für uns tust, um was wir dich bitten werden. 36 Er sprach zu ihnen: Was wollt ihr, dass ich für euch tue? 37 Sie sprachen zu ihm: Gib uns, dass wir sitzen einer zu dei-

ner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit. 38 Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde? 39 Sie sprachen zu ihm: Ja, das können wir. Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werde; 40 zu sitzen aber zu meiner Rechten oder zu meiner Linken, das steht mir nicht zu, euch zu geben, sondern das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist. 41 Und als das die Zehn hörten, wurden sie unwillig über Jakobus und Johannes. 42 Da rief Jesus sie zu sich und sprach zu ihnen: Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an. 43 Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; 44 und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein. 45 Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.

Johannes und Jakobus – wenn man das hier so liest – sind beide, so denkt man spontan, ziemlich instinktos, um nicht zu sagen unverschämt! In den Versen unmittelbar vor dem gehörten Predigttext sagt Jesus seinen Jüngern, er wird ins Leiden geraten, er wird sterben müssen. Und Johannes und Jakobus haben nichts Besseres zu tun, als nach dieser Ankündigung danach zu fragen, ob sie nicht die besten Plätze bekommen können.

Dieses Gespräch, das die beiden da anzetteln beginnt so, dass sie sagen: „Herr, wir haben eine Bitte, die Du uns doch möglichst erfüllen mögest.“ Und dann antwortet Jesus sehr merkwürdig: „Was soll ich für euch tun?“

Was soll ich für euch tun? Jesus stellt die Frage eines Knechtes. Jesus stellt die Frage eines dienstbereiten Geistes, so wie er auch später bei Bartimäus fragen wird: was willst du, das ich für dich tun soll? (Markus 10,46ff).

Diese Rückfrage Jesu zeigt seine Art, zeigt seine Haltung: Ich bin gekommen, dass ich diene. Was soll ich für Euch tun, Jakobus und Johannes?

Was soll ich für Dich tun, für Sie? Das ist Jesu Frage auch an Dich und an mich und an Sie immer wieder. Was kann ich für Dich tun? Er ist der, der dient. Auch der Gottesdienst ist der Ort, wo Gott dient: was kann ich für Dich tun?

Jakobus und Johannes, die haben eine spezielle Bitte. Sie bitten nämlich darum, dass sie rechts und links von Jesus sitzen, wenn er das Reich Gottes endgültig aufrichten wird. Im Klartext heißt das: „Wenn der jüngste Tag anbricht, wenn du kommst um Gericht zu halten, dann würden wir gern die Beisitzer sein. Also rechts und links von Dir sitzen, damit wir gemeinsam mit dir herrschen und gemeinsam mit Dir richten, gemeinsam Entscheidungen treffen können.“

Kennen Sie das? Dass wir gerne über andere richten?

Endlich mal das Sagen haben, endlich Herrschen, indem ich bestimmen kann, was gut und was böse ist! Ich kann entscheiden, wer richtig lebt und wer falsch lebt. Wer Christ ist und wer nicht, wer gerettet wird und wer nicht. Das entscheide ich!

Was maßen wir uns eigentlich für eine Rolle an, wenn wir so denken?

Stereotyp in den Paulusbriefen begegnen wir diesem Satz: „Richtet nicht!“ Ihr seid doch nicht die Herrscher über den Glauben der anderen. Ihr seid doch nicht die, die entscheiden können, wer fromm ist und wer nicht. Ihr seid doch nicht die, die ihr wisst, wie es im Herzen der Menschen aussieht... Richtet nicht!

Und so auch Jesus hier: Das geht nicht. Diese Plätze, die ihr da haben wollt, rechts und links von mir, die Beisitzerplätze, um mit zu herrschen, um mit zu richten, die zu verteilen steht selbst mir nicht zu. Das ist allein Gottes Sache. Gott ist der Richter, der entscheidet; und der entscheidet auch, wer da rechts und links sitzen wird, ich nicht. – Und Ihr schon gar nicht!

Und außerdem, fragt Jesus dann weiter: „Könnt ihr Becher und Flut ertragen?“ Könnt ihr Becher und Flut ertragen?

Jesus fragt hier: könnt ihr den Kelch trinken?... und dabei denkt er an das Alte Testament, wo immer wieder die Rede ist von dem Zornesbecher, der ausgegossen wird über Verurteilte. Zornesbecher, der denen gilt, die verurteilt werden. Könnt ihr diesen Becher der Verurteilten trinken?

Und: könnt ihr der Flut standhalten?

Jesus spricht hier von Taufe; aber er meint nicht die Taufe, die wir kennen, sondern er denkt an das Bild aus dem Alten Testament, das in den Psalmen oft vorkommt: dass der Gerechte leidet, ja dass der Gerechte ertrinkt. Dass der Gerechte in dieser ungerechten Welt untergeht. Könnt ihr untergehen?

Könnt ihr Becher und Flut ertragen?

Klar, sagen die beiden, das können wir! Erstaunlich mutig, erstaunlich vollmundig. Und Jesus nimmt ihnen das sogar ab: Ja, in der Tat; ja, in der Tat auch ihr, meine Jünger, werdet ins Leiden geraten. In der Tat, auch ihr beide, Jakobus und Johannes, ihr werdet an den Pranger gestellt werden. Ja, in der Tat, ihr alle meine Jünger – Ihr werdet mit fertiggemacht werden, weil ihr zu mir gehört, in der Tat.

Vor drei, vier Wochen – vielleicht erinnern Sie sich daran – hat Waltraud Nitsche erzählt von der Freien evangelischen Gemeinde in Dresden. Eine Gemeinde, die sich mit der Flüchtlingsthematik beschäftigt, Menschen auffängt, Deutschkurse anbietet usw. Und seitdem das bekannt ist in der Stadt Dresden, wird diese Gemeinde bedroht, wird dort eingebrochen, Inventar verwüstet, Verwünschungen ausgesprochen.

Da, wo eine Gemeinde dient wie Jesus, da kann sie unter Umständen ins Leiden geraten. Zorn auf sich ziehen. Gewalt ausgesetzt sein.

Jesus fragt seine Jünger: könnt ihr das, wollt ihr das?

Wollen wir das? Das, wenn wir Jesus dienen, es sein kann, das wir ins Leiden geraten, dass wir unter Druck kommen?

Jakobus und Johannes sagen: „Klar, das können wir!“ Sehr mutig, oder nicht...

Mittlerweile haben die anderen zehn Jünger mitbekommen, was da an Diskussion läuft und sind sehr verärgert: Was bilden die beiden sich eigentlich ein? Also, die besten Plätze gehören doch uns. Also mir, natürlich mir, nein mir, nein mir, nein mir...

Es entsteht Gerangel unter den Jüngern: wer am meisten Einfluss gewinnt, wer Macht bekommt.

Und da heißt es da: da ruft Jesus seine Jünger zu sich.

Ähnlich wie beim Handball und beim Basketball gibt's eine Auszeit: Stopp! Spiel unterbrochen, jetzt kommt mal hier hin, jetzt gibt's was zu hören!

Er ruft sie zu sich. Ernsthafte Besprechung: So geht das nicht!

Was geht nicht und was soll anders gehen? Jesus sagt: „Ihr seht, was die tun, die als Herrscher scheinen.“

Seltene Formulierung. Jesus sagt „die als Herrscher scheinen“ – die also nur anscheinend die Macht haben... wie der Kaiser in Rom, wie der König Herodes; das scheint nur so, dass die die Herrscher sind. Klammer auf: Sind sie aber gar nicht. Es gibt nur einen Herrscher, der lebendige Gott selbst! Klammer zu.

Aber was machen denn diese sogenannten Herrscher?

Sie, sagt Jesus, sie unterdrücken die, für die sie Verantwortung übernommen haben und sie tun ihnen Gewalt an. Der Kaiser in Rom, Herodes, wie sie alle heißen. Sie unterdrücken die, für die sie Verantwortung übernommen haben und tun ihnen Gewalt an.

Wir brauchen nur 70 Jahre zurückdenken, um zu sehen: Ja, in der Tat: Viele Herrscher tun das - Damals und auch heute.

Natürlich gibt's auch andere. Gott sei Dank, kann man sagen. Wenn wir rückblicken auf die letzten 60/70 Jahre unseres Landes können wir danken: Egal ob Adenauer oder Brandt oder Schmidt oder Kohl oder Schröder oder Merkel... da ist viel Gutes gewesen; Gott sei Dank!

Aber andere Herrscher sind anders! Ob sie Assad heißen oder Putin oder wer sie alle sein mögen... Jesus sagt: viele Herrscher tun folgendes – sie tun Ihrem Volk Gewalt an; sie unterdrücken, sie missachten, sie machen fertig, sie missbrauchen ihre Macht.

Wie wahr, wie wahr!

Aber: So soll es unter euch nicht sein! So soll es unter euch nicht sein!

Nun kann man sagen: „ Klar, will ja auch keiner. Oder?“ Es ist nicht umsonst, dass Markus diese Geschichte in seinem Evangelium platziert hat. Weil das in der Tat in der Gemeinde Jesu von Anfang an eine große Bedrohung war. Und die ersten Leser des Markusevangeliums sollten genau hinhören: achtet darauf, so soll es unter euch nicht sein! Und auch Paulus muss in seinen Briefen immer wieder davor warnen, dass Menschen in der Gemeinde im negativen Sinne Herrschen wollen, indem sie andere unterdrücken, indem sie anderen Gewalt antun... darum deshalb deutlich: So soll es unter euch nicht sein!

Kann das denn sein, bei denen die fromm sind, dass sie so leben?

Ich bin bei der Predigtvorbereitung auf das Jahr 1608 gestoßen. Ich hab das selber nicht mehr so genau gewusst: 1608 ist das erste Schiff in Amerika gelandet von den sogenannten Pilgrim Fathers, also von den Christen aus England, die ihr Christ sein (freikirchlich bzw. baptistisch

gesinnt) in England nicht leben durften und deshalb verfolgt wurden. Diese haben sich dann aufs Schiff gesetzt und sind in die neue Welt ausgewandert. 1608 ist das erste Schiff in Amerika angekommen, mit diesen besonders frommen Leuten. Also mit Menschen, die auf der Flucht waren vor Verfolgung.

Was haben diese Leute gemacht? 1610, zwei Jahre später, wurde ein Gesetz erlassen, dass jeder Mann mit dem Tode bestraft wird, der drei Mal ohne Entschuldigung im Gottesdienst gefehlt hat.

Wie kann das sein? Fromm- und dann so etwas?

So soll es unter euch nicht sein!

Kein Druck, keine Gewalt, kein Zwang, kein Missbrauch, keine Manipulation... So soll es unter euch nicht sein!

Ich bin ja in einem frommen Elternhaus groß geworden, habe viele Veranstaltungen besucht, als Kind und als Jugendlicher und kann mich noch erinnern an sogenannte Evangelisationen. Wo die Verkündigung so gehalten wurde, dass mit allen möglichen und auch unmöglichen Druckmitteln versucht wurde, Menschen zum Glauben zu bringen. Oder auch zu zwingen!

Ein Ausleger schreibt: „Woher kommt eigentlich das Denken, man könnte das Evangelium von Jesus Christus, das doch frei macht, mit Gewalt durchsetzen?“

Nein! So soll es unter euch nicht sein, sagt Jesus.

Keine Gewalt, keine Zwangsmaßnahme, kein Missbrauch, keine Unterdrückung, keine Manipulation, kein Druckmittel.

Gemeinde ohne Machtstreben. Dienstbare Gemeinde. Gemeinde, die zum Dienen und auch zum Leiden bereit ist.

Wie soll das gehen? Jesus sagt: „Wer groß sein will, der soll euer Diener sein, und wer der erste sein will, der soll euer Knecht sein.“

Nun könnte man das ja ganz geschickt so hören, dass Jesus meint: sei taktisch klug und diene dich nach oben! Sei geschickt, schleime Dich überall ein, dann wirst Du der erste sein!

Das wäre natürlich völlig missverstanden. Es geht Jesus nicht darum, dass hier jemand einen Trick anwendet, um hier etwas zu erreichen; sondern es geht hier um eine echte Herzeshaltung,

um eine Diensthaltung, die durch sämtliche Poren sprießt. Und nicht, weil man etwas erreichen will...

Vor einigen Wochen hat der Papst die USA besucht, und die Bilder gingen um die Welt. Ich weiß nicht, wer das gesehen hat: Da fuhr also ein schwarzer Mercedes und ein schwarzer Cadillac nach dem anderem vor das Weiße Haus vor... und dann kam der Papst in einem Fiat 500!

Das war keine PR Aktion von Fiat und auch kein Witz vom Papst, sondern eine Haltung. Die Haltung des Dienstes und nicht des Herrschens.

Der Papst hat bei seinem Dienstbeginn als einer seiner ersten Sätze folgendes gesagt: „Ich bin ein Sünder, den der Herr angeschaut hat.“ Ich lebe vom Ansehen Jesu. Ich lebe von seinem Dienst und deshalb diene auch ich.

Denn das sagt Jesus hier: Ich bin gekommen, nicht um mir dienen zu lassen, sondern um zu dienen!“ Ich, der Herr, bin dadurch Herr, dass ich diene. Dass ich zum Beispiel die Füße wasche – Ich weiß nicht, ob Sie das bei der gottesdienstlichen Lesung gerade gemerkt haben, da hieß es bei Johannes 13: Jesus war bewusst, dass Gott ihm alles untertan gemacht hat. Dass er der Herr ist über alle Welt... und deshalb wäscht er seinen Jüngern die Füße!

Er ist der Herr über Alles, indem er dient. Indem er Füße wäscht. Und vergibt und tröstet und sich erbarmt. Ohne Hintergedanken. Ohne Druckmittel. Ohne Gewalt.

Darum: So soll es unter euch sein: Gemeinde ohne Machtstreben, Dienstgemeinschaft. Innerhalb der Gemeinde, aber auch in dieser Welt.

Also im Raum der Gemeinde selbst: kein Machtstreben, keine Unterdrückung, kein Machtmissbrauch.

Wir als Gemeindeleitung müssen da immer wieder wach sein, dass wir uns da nicht verlaufen. Aber auch Mitarbeiter, die Gruppen leiten, müssen wachsam sein; wir miteinander müssen uns gegenseitig helfen, dass wir dienstbereit bleiben. Das bei uns eben diese Atmosphäre der Freiheit ist: jeder darf, keiner muss! Das Gottesdienste so gehalten werden, dass kein Druck entsteht, keine Zwangsmaßnahmen verwirklicht werden.

So dass z.B. die Abende mit Martin Buchholz im März dieses Jahres so stattgefunden haben, wie sie stattgefunden haben; nämlich: dass sie die Tür zum Glauben aufgemacht haben, aber niemand gejagt oder unter Druck gesetzt wurde.

Ein Ausleger schreibt: „Überall, wo Christus gepredigt wird, ohne dass die Freiheit des Zuhörers respektiert wird, das heißt, ohne dass der Unglaube sich der gleichen Rechte erfreut, wie der Glaube... da wird nicht mehr Christus gepredigt. Sondern gerade der Herr, der zu sein er sich geweigert hat.“

Evangelium wird laut, wird gepredigt und erträgt den Unglauben. Gemeinde predigt von Jesus Christus – und erträgt und kann aushalten, dass Leute etwas anders sehen. Niemand bekommt eine Pistole auf die Brust gesetzt: er solle gefälligst anders denken und anders handeln.

Gemeinde dient ohne Gewalt. Und das hat nichts mit fehlendem Rückgrat zu tun. Jesus, dient, das in der Tat sehen wir das überall. Und er dient aber mit Rückgrat. Er steht ein für seine Haltung, er steht ein für sein Sitzen bei den Zöllnern und Sündern; er steht ein dafür, dass er sich um die kümmert, die an den Rand geraten sind. Er ist ein Mensch mit Haltung! Mit Rückgrat, keine Hanswurst. Er steht dazu.

Aber er macht das, ohne andere zu verachten, ohne andere nieder zu machen, ohne Gewalt anzuwenden.

Das lässt uns lernen, innerhalb der Gemeinde und auch außerhalb der Gemeinde. Auch außerhalb der Gemeinde!

Es gibt im frommen Lager immer mal wieder Diskussionen um den Bau von Moscheen. Es gibt Christen, die fordern, dass Christen das verhindern sollen. Christen sollen sich dafür einsetzen, das verboten wird Moscheen zu bauen.

Doch damit würde man Jesus verraten. Es ist richtig, dass Christen sich dafür einsetzen, dass Moscheen gebaut werden. Denn wenn wir uns für ein Verbot einsetzen würden, dann tun wir doch genau das, was Jesus nicht will. Wir unterdrücken mit Macht Andersdenkende. Mit Gewalt würden Andersdenkende in die Ecke gedrängt.

Nein, nicht mit Gewalt. Stattdessen: Selbstbewusst das Evangelium verkündigen! Die Botschaft von Jesus Christus klar und herrlich und in Freiheit bekennen, dazu einladen, und anders Denkende stehen lassen. Und nicht mit Gewalt bedrücken oder verjagen.

So wie die Freie evangelische Gemeinde in Dresden: Die sich für Flüchtlinge einsetzt, mit Rückgrat, mit Haltung und jetzt eben erlebt, dass Andersdenkende aus der rechten Szene mit Gewalt reagieren. Und Christen reagieren nicht mit Gewalt zurück. Sondern überwinden das Böse mit Gutem.

Wir schlagen nicht zurück, sondern behalten die Haltung des Dienens.

Natürlich sind Flüchtlinge willkommen. Natürlich kümmern wir uns um die, um die sich sonst keiner kümmert. Natürlich sagen wir klare Worte gegen Hetz-Parolen, natürlich nehmen wir deutliche Sätze in den Mund und sagen, wofür wir stehen! Aber: wir dienen damit. Und üben nicht Gewalt aus oder rufen zu Hass auf.

Noch einmal: Wie kann man nur auf den Gedanken kommen, man könne die Predigt des Evangeliums mit Druckmitteln oder mit Zwangsmaßnahmen ausstatten? Wie kann man nur denken, das Reich Gottes mit dem Schwert auszurichten?

Nein: So soll es unter euch nicht sein!

Sondern: Ihr als meine Gemeinde, sagt Jesus, lebt von meinem Dienen. Lebt vom Gottesdienst – Gott dient euch, Sonntag für Sonntag, Tag für Tag. Und deshalb dient weiter. Liebt weiter. Arbeitet weiter, setzt euch weiter ein. Bekennt, tröstet, ermutigt, besucht Kranke, teilt Freude, teilt Leid, betet für anderen und betet grade auch für eure Feinde ... Aber alles ohne Gewalt, ohne Machtstreben!

Darum zum Schluss Paulus. Wir haben eben gemeinsam im Gottesdienst gelesen Philipper 2:

„In Demut schätzt einer den anderen höher ein als sich selbst. Jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auch auf das der andren. Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht.

Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest wie Gott zu sein, sondern er äußerte sich und wurde wie ein Sklave! Wurde den Menschen gleich! Sein Leben war das eines Menschen! Er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz.

Darum hat ihn Gott über alle erhöht und ihm den Namen verliehen, der größer ist als alle Namen. Damit alle im Himmel und auf der Erde unter der Erde ihre Knie beugen, vor dem Namen Jesu und jeder Mund bekennt: Jesus Christus, dieser dienstbare Herr, ist der Herr!

Jesus Christus ist zum Knecht aller geworden, er ist der Herr. Er ist der Herr! Das bekennt zur Ehre Gottes, des Vaters.

Amen.